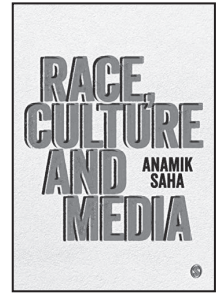


Anamik Saha: *Race, Culture and Media*. London: Sage Publications Ltd 2021, 216 Seiten, 27,99 Pfund (circa 35,00 Euro).

Anamik Saha, senior lecturer am Media and Communication Department der Goldsmiths University of London, hat mit seinem Lehrbuch „Race, Culture and Media“ eine kompakte und doch komplexe Einführung in das Verhältnis von Medien und rassifizierten Ungleichheiten vorgelegt. Das Buch knüpft an Stuart Halls kritische Analysen von *race* in und durch Medien an und führt dies mit neueren Ansätzen der *critical race* und *postcolonial studies* weiter. Dabei ist es für eine deutschsprachige Rezension nicht trivial, für die relevanten Konzepte und Begriffe angemessene deutsche Übersetzungen zu finden. So verwende ich den zentralen Begriff *race* hier im englischen Original, denn die historischen Einschreibungen, die mit dem Kolonialismus als System der rassifizierten Ausbeutung, Entmachtung und Versklavung eingesetzt haben, sind eben nicht gleichzusetzen mit dem Konzept von *Rasse*, das im deutschen Nationalsozialismus brutale Gestalt angenommen hat.

Das Lehrbuch besteht aus drei Blöcken. Ein einführender Teil liefert zwei grundlegende Zugänge: So werden einerseits ausführlich das Verhältnis von *race*, Kultur und Medien diskutiert und zum zweiten die Bedeutung von *race* in der Medienwissenschaft erläutert. Der zweite Teil besteht aus Kapiteln zur Bedeutung von Medien in postkolonialer Forschung, zum Verhältnis von *race*, Kapitalismus und Medien, Medien und ihrem Verhältnis zu Nationalismus und Multikulturalismus sowie der Relation von *race* und medialen Machtverhältnissen (*media power*). Der dritte Teil schließlich ist als Diskussion konkreter Fallstudien ausgewiesen. Tatsächlich werden auch dort komplexe gesellschaftliche Verhältnisse beleuchtet: Im Mittelpunkt stehen die mediale Behandlung von Migration und Rassismus. Islamophobie und Medien, die Erzeugung von *blackness* durch Medien sowie die Produktion und Verhandlung von *race* mit digitalen Medien.

Jedes Kapitel beginnt mit zentralen Fragestellungen, die im Verlauf beantwortet werden. In die einzelnen Kapitel sind Themenboxen eingearbeitet, die jeweils einen Teilaspekt oder einen Schlüsseltext anschaulich behandeln und mit einer Diskussionsfrage enden. Auch weiterführende Lektüreempfehlungen sind hilfreich. Diese didaktische Aufbereitung macht das Buch für einführende Bachelor-Kurse gut nutzbar. Etwas klarere Orientierung für Leser:innen hätte durch prägnanter gewähl-



te Überschriften erzeugt werden können – die Trias von „race, culture and media“ (als Buchtitel wie als Titel von Kap. 1), variiert durch „race, capitalism and media“ oder „media, migration and racism“ hilft nur begrenzt.

Der große Wert des Buchs besteht jedoch in seiner konsequenten und schonungslosen Analyse der Wirkmächtigkeit von *race as empty signifier*, also als eine sozial-kulturelle Konstruktion, die selbst das erzeugt, was sie zu beschreiben behauptet. „Put more simple, while a social construct, ‚race‘ still produces very real, material effects“ (S. 7). In welcher Weise Medien an genau dieser Erzeugung konstitutiv beteiligt sind, das analysiert Anamik Saha vielschichtig und differenziert: von der Rassifizierung (*racialisation*) *schwarzer Musik*, über die Verbreitung islamophober Stereotype bis

Das Lehrbuch „Race, culture and media“ bietet nachdrückliche Statements in einem Feld, das von Diskriminierung und Ungleichheiten gekennzeichnet ist.

zur globalen Protestbewegung von #BlackLivesMatter – „media make race“. Dabei bleibt Sahas theoretisch fundierte Einführung kritisch gegenüber etablierten Praktiken der Veränderung oder Verbesserungen. Während in Deutschland verbindliche Diversitätspolitiken wie bei der BBC sehnsüchtig beobachtet und nachdrücklich auch von Akteur:innen im Feld, z. B. den Neuen Deutschen Medienmacher*innen gewünscht werden, fällt Sahas Urteil ernüchternd aus: Partizipationsversprechen durch Diversitätspolitik werden hier als *racial neoliberalism* bezeichnet. Anstelle den strukturellen Rassismus als solchen zu erkennen und zu benennen, werde er mit neoliberalen Vielfaltspostulaten gelegnet und bestenfalls retuschiert. Das Lehrbuch „Race, culture and media“ bietet damit nachdrückliche politische Statements in einem Feld, das von Diskriminierung und Ungleichheiten gekennzeichnet ist. Die Medienforschung ist davon nicht ausgenommen: Die Diskussionen um „de-westernizing media studies“ und #CommunicationSoWhite werden aufgegriffen als manifeste Hinweise auf Machtasymmetrien im Fach selbst.

Margreth Lünenborg, Berlin